

Rostocker Theologen im Urteil der Marxisten

Von Gert Haendler

1969 erschien aus Anlaß des Jubiläums eine Geschichte der Universität Rostock.¹ Das großformatige, doppelspaltig gedruckte Werk ist vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus geschrieben. Der Rektor G. Heidorn, Lehrstuhlinhaber für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, schrieb nicht nur ein Geleitwort, sondern nahm maßgeblich Anteil an der Erstellung der Universitätsgeschichte, die er dann dem Staatsratsvorsitzenden W. Ulbricht überreichte; ein Bild von dieser Überreichung fand sich in den Tageszeitungen der DDR. Wir haben es durchaus mit einer offiziellen marxistischen Geschichtsschreibung zu tun. Im Vorwort des Historikers G. Heitz wird dieser Eindruck noch ausführlicher bestätigt. Er sagt zur Planung des Werkes: „Es war ursprünglich festgelegt worden, die Darstellung mit dem Jahr 1965, also mit dem denkwürdigen Besuch abzuschließen, den eine Arbeitsgruppe des Politbüros des ZK der SED unter Leitung des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR und 1. Sekretärs des ZK der SED, Walter Ulbricht, der Universität Rostock abstattete, da dieser Besuch und die Aussprache mit Lehrkörper und Studenten eine neue Etappe der Entwicklung der Universität Rostock eingeleitet haben“. Nach 1965 freilich ergab sich „zwingend die Notwendigkeit, den Prozeß der 3. Hochschulreform in die Gesamtdarstellung einzubeziehen und den zeitgeschichtlichen Teil . . . umfangmäßig auszubauen“. Kurz darauf kommt Heitz nochmals auf das Problem der Stoffverteilung zu sprechen: „Im Zuge der Ausarbeitung haben sich die Proportionen noch weiter dahingehend verschoben, daß die Zeitgeschichte etwa ein Drittel des gesamten Manuskripts in Anspruch nimmt. Auf diese Weise sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß die letzten zwei Jahrzehnte größere Veränderungen gebracht haben, als die davor liegende Zeitspanne von 530 Jahren“ (S. XIII). Damit sind die Vorzeichen klar gekennzeichnet, unter denen die Darstellung steht. Umso mehr drängt sich die Frage auf: Welche Rolle spielen die Theologieprofessoren in einer marxistisch geprägten Universitätsgeschichte? Allein dieser Frage soll sich die folgende kurze Darstellung zuwenden.

¹ Geschichte der Universität Rostock 1419–1969. Festschrift zur Fünfhundertfünfzig-Jahr-Feier der Universität. Im Auftrage des Rektors und des Wissenschaftlichen Rates verfaßt und herausgegeben von der Forschungsgruppe Universitätsgeschichte unter der Leitung von Günter Heidorn, Gerhard Heitz, Johannes Kalisch, Karl-Friedrich Olechnowitz, Ulrich Seemann. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1969, Bd. I: Die Universität von 1419–1945, 294 S., Bd. II: Die Universität von 1945–1969, 407 S.

Die namentlich genannten Theologen aus der vorreformatorischen Zeit waren „die grimmigsten Gegner der Reformation“ (S. 18). Ihr Widerstand gegen die Reformation war „zwar wesentlich ideologischer Natur; aber hinter ihrer Ablehnung stand nicht zuletzt die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil ihrer Einkünfte aus kirchlichen Hebungen, Einkünften und Stiftungen stammte“ (S. 24). Nach dem Sieg der Reformation heißt es: „In erster Linie war es Melancthon, der Inhalt und Form des Studiums in Rostock beeinflusste“ (S. 37). Es blieb „der kirchliche Einfluß auf die Universitäten erhalten. Die wichtigsten Lehrstühle der Universität blieben in den Händen der Theologen“ (S. 39). Mit Wärme wird Chyträus dargestellt, „einer der bedeutendsten Wissenschaftler der alten Universität“ (S. 47). Auch die Rostocker Reformtheologen des späten 16. und 17. Jahrhunderts werden positiv gewürdigt: „Hatte schon Chyträus in den dogmatischen Lehrstreitigkeiten seiner Zeit eine mehr ausgleichende Stellung eingenommen, so führten seine Amtsnachfolger in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, Paul und Johann Tarnow, die beiden Quistorp, Lucas Bacmeister d. J. u. a. dieses Erbe fort“ (S. 61). Mit Friedrich König vollzog sich ein Umschwung: Seine Wirkung „hat dazu beigetragen, daß die Theologische Fakultät in Rostock im 18. Jahrhundert eine Bastion der strengsten protestantischen Orthodoxie wurde und den zweifelhaften Ruf besaß, besonders streitbar und intolerant zu sein“ (S. 63). Sympathie findet der Pietist Döderlein, dessen Wirksamkeit 1760 zur Gründung einer Gegenuniversität in Bützow führte: „Döderlein hat sein schweres Amt nach besten Kräften ausgefüllt und als Theologe Bützow zu einer Pflanzschule des Pietismus in Mecklenburg gemacht“ (S. 79).

Für die Rostocker Theologen des 19. Jahrhunderts lauten die Urteile kritischer. Da wird Hofman genannt, der 1842–45 in Rostock lehrte, ehe er das Schulhaupt der Erlanger Erfahrungstheologie wurde: „Diese Schule führte den Glauben aus dem Bereich des pietistischen Subjektivismus auf die altlutherische Lehre zurück, die einfache Wiedergabe von Bibeltexten und Dogma gewann den Vorrang vor der Interpretation der Schriften. Vom Vormärz bis in die Reaktionsperiode wurde diese theologische Richtung zum Pendant der politischen Reaktion: mit den Forderungen nach der Einheit der unveränderten Lehre ging die Forderung nach der Garantie der unveränderten Gesellschaft konform“ (I, 137). Summarisch spricht Bd. I, S. 116 von dem sich nach 1850 ausbreitendem „Ungeist, der an der Universität von den stockreaktionären neulutherisch-orthodoxen Theologen Krabbe, Philippi und Delitzsch repräsentiert wurde“. Dagegen rühmt Bd. II, S. 209 (Anm. 41), daß die stoffreichste biographische Darstellung über David Chyträus immer noch von Otto Krabbe stamme; die Häufigkeit seiner Nennung in den Anmerkungen zeigt indirekt seine Bedeutung. Der liberal-fortschrittliche Theologe Julius Wiggers, der nach 1850 seine Professur verlor, wird mehrfach genannt und „zu den besten Traditionen der Rostocker Universität“ gerechnet (I, 113). Später finden wir ihn schlechter beurteilt: „Die politische Zielsetzung der Bourgeoisie erheischte den praktischen Politiker, den geschickten Taktiker, der sich über Prinzipien und theoretische Systeme hinwegsetzen

konnte, denn jetzt ging es ja nur noch um das Aushandeln des Klassenkompromisses. Diesen Typus sehen wir in Rostock in Julius Wiggers verkörpert“ (I, 121). Auch M. Baumgarten, der wenige Jahre nach Wiggers seine Professur verlor, wird überraschend schlecht beurteilt: „Michael Baumgarten war kein Revolutionär und kein Demokrat, er sprach nicht auf Volksversammlungen und verfaßte keine politischen Programme; er war nichts weiter als ein gemäßigt liberaler Theologe“ (I, 116). Krabbe bekämpfte Baumgartens Lutherdeutung „unter ausschließlicher dogmatischer Berufung auf den 13. Römerbrief“ (I, 117). Baumgartens Kritik war „der letzte Versuch einer milden Opposition“ (I, 118). Getadelt wird Julius Hashagen, der 1898 in einem Gutachten zur Flottenvorlage „in unbekümmerter Harmlosigkeit die seiner Meinung nach friedensfördernde, rein handelspolitische Notwendigkeit der Schlachtflotte“ betonte (I, 126). Bedeutung als Wissenschaftler wird den Alttestamentlern Eduard König, Wilhelm Volck, Julius Koeberle und Ernst Sellin zugestanden, weil sie „die moderne historisch-kritische Forschung wenigstens auf dem Gebiet der alttestamentlichen Theologie in Rostock allmählich“ durchsetzten (I, 153). Der Kirchenhistoriker Wilhelm Walther war „immerhin ein Forscher von Rang“ (ebda), auch wenn er sich besonders nach 1918 der Reaktion verschrieb (I, 166).

Ausführlich werden die Systematiker Paul Althaus und Friedrich Brunstäd dargestellt: „Bei Althaus standen subjektiv ehrliche Vaterlandsliebe, ein teilweise von christlichem Ethos geprägtes Suchen nach Möglichkeiten zur Veränderung einer als unvollkommen erkannten Umwelt sowie einige richtige Teileinsichten in die Ursachen dieser gesellschaftlichen Misere neben ausgesprochen reaktionären und für den gesellschaftlichen Fortschritt gefährlichen Folgerungen. Auch bei ihm finden wir als Resultat dieser Widerspiegelungen der in sich zerrissenen bürgerlichen Gesellschaftsordnung und mit ihr kongruent eine z. T. heillose Konfusion der Gedanken . . .“. Es wird Althaus bescheinigt, daß er „in oft sehr polemischer und scharfer Form Stellung gegen die barbarische faschistische Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘ mit ihrem Wotansglauben und einem auf die Nazis zugeschnittenen extrem politischen Christentum“ Stellung genommen habe. Zugleich wird kritisiert, daß seine Anschauungen „zu den faschistischen keineswegs klar abgegrenzt waren und seine politisch ideologische Haltung sich zumindest in oft sehr naher Nachbarschaft zur faschistischen befand“ (I, 181). Auch das Urteil über Brunstäd weist Licht und Schatten auf, wobei jedoch die hellen Akzente etwas stärker sind als bei Althaus. Brunstäd war „einer der profiliertesten und aktivsten Mitglieder der Theologischen Fakultät“ (I, 182). 1930 wurde er Rektor. „Mit großer persönlicher Einsatzbereitschaft und organisatorischem Talent wurde in seiner Amtszeit in relativ kurzer Zeit eine neue Satzung der Universität und eine neue Studentenverfassung erarbeitet“ (I, 183). „Demokratie und Freiheit, Rechte und Pflichten des Bürgers, verstanden in den Schranken der bürgerlichen Demokratie, wollte Brunstäd gewährleistet wissen“ (ebda). Kritisiert werden Brunstädts Soziallehren: „Brunstäd unterstrich besonders den Antimarkxismus dieses ‚christlichen Sozialismus‘, indem er

in mehreren Veröffentlichungen gegen die Eigentums-Klassen- und Staatsauffassungen verschiedener Spielarten des Sozialismus, insbesondere aber gegen den wissenschaftlichen Kommunismus von Marx und Engels polemisierte und eine eigene programmatische Konzeption entwickelte“. Das harte Nebeneinander von Licht und Schatten kommt in folgenden Sätzen besonders heraus: „Brunstäd geriet als Anhänger der Bekennenden Kirche, zu der sich alle Mitglieder der Rostocker Theologischen Fakultät zählten, in Widerspruch zum Hitlerregime. Er widersetzte sich den Bestrebungen der Nazis, die Evangelische Kirche gleichzuschalten und war zweifellos einer der Organisatoren der Aktionen Rostocker Studenten und Professoren gegen die Wahl eines nationalsozialistischen Reichsbischofs gewesen. Brunstädts politische und theologische Position weist ihn als Theoretiker und Ideologen der imperialistischen Bourgeoisie aus. Als Mitglied der DNVP vertrat er das revanchistische Programm des deutschen Monopolkapitals“. Summarisch heißt es am Schluß jenes Kapitels: „Am Beispiel des Rostocker Theologen Friedrich Brunstäd wird die überaus komplizierte und widersprüchliche Haltung bürgerlicher Hochschullehrer und Wissenschaftler zum Faschismus besonders deutlich. Bei aller Anerkennung des persönlichen Mutes, der Leidenschaft und Initiative in ihrer Haltung gegen den Faschismus kann nicht verschwiegen werden, daß sie einerseits ideologische Wegbereiter dieser barbarischen Herrschaft des deutschen Imperialismus waren und andererseits Ansatzpunkte für neue Spielarten imperialistischer Ideologie nach 1945 boten“ (I, 184).

Innerhalb der antifaschistischen Widerstandsbewegung seit 1933 werden die Theologen als eine 3. Gruppe näher dargestellt: „Stärker vertreten war an der Rostocker Universität jene Gruppe von Hochschullehrern, die von einer religiös-weltanschaulichen Haltung her in Opposition zu den faschistischen Partei- und Staatsbehörden gerieten. Es gelang den Faschisten nur sehr schwer, einen personellen und organisatorischen Einbruch in die Theologische Fakultät zu erreichen“ (I, 266). Als wirksamster Vertreter wird der Praktische Theologe Helmut Schreiner bezeichnet: „Sein Auftreten in kirchlichen Veranstaltungen ebenso wie in den Lehrveranstaltungen hinterließ bei seinen Zuhörern tiefe Eindrücke durch die gewandte, geistreiche und scharfe Rhetorik wie durch die Ausstrahlungskraft seiner Persönlichkeit. Schreiner griff immer in Wort und Schrift die aktuellpolitischen und weltanschaulichen Probleme auf und bezog von seinem evangelisch-lutherischen Christentum her Position. Bereits in den Jahren der Weimarer Republik hatte Schreiner in die Diskussion zur Eugenik eingegriffen und sich damit kritisch zu einem Bestandteil der faschistischen Ideologie verhalten“ (I, 267). Schreiners aufrechte Haltung wird noch mit Einzelheiten belegt. Dennoch heißt es einschränkend am Schluß: „Bei aller Hochachtung vor der standhaften Haltung Schreiners, der zu einem der führenden Männer der Bekennenden Kirche wurde, muß doch gesehen werden, daß der Protest der Rostocker Theologen keineswegs bewußt auf einen Konflikt mit der staatlichen Obrigkeit abzielte. Zum Verständnis der evangelisch-theologischen Opposition muß gesagt werden, daß die Opponenten weit davon entfernt waren, die eigentlichen Ur-

sachen der innerkirchlichen Kämpfe in der faschistischen Kirchenpolitik und im Wesen des faschistischen Staates zu sehen. Sie protestierten aus theologischer Haltung gegen die Häresien in der Kirche. Ihre konservativ-nationalistische Haltung und ihre Furcht vor dem Atheismus und Marxismus hinderten sie daran, sich mit den antifaschistischen Kräften zu verbinden“ (I, 268).

Im 2. Band werden die Theologen wesentlich knapper behandelt: „Nur die totale Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus im Jahre 1945 hinderte die faschistischen Machthaber schließlich daran, die Theologische Fakultät . . . ganz zu schließen, denn bei der Neueröffnung der Rostocker Universität im Februar 1946 war nur noch das Alttestamentliche Institut mit dem seit 1928 in Rostock als Ordinarius wirkenden Prof. Dr. Gottfried Quell besetzt“. Für den neuen Lehrkörper der Fakultät war es „oft kompliziert, das richtige Verhältnis zur neuen gesellschaftlichen Entwicklung zu finden, was sich naturgemäß auch in der Erziehung der Studenten auswirkte. Doch sind die immer stärkeren Bemühungen der meisten Mitglieder des Lehrkörpers der Theologischen Fakultät anzuerkennen, ein sachliches und verständnisvolles Verhältnis zur Entwicklung in der DDR zu gewinnen“ (II, 202). Der Rezensent fühlt sich von diesem Urteil mit betroffen und möchte nun seinerseits den marxistischen Verfassern bescheinigen, daß sie sich von ihren Voraussetzungen her um ein Verständnis auch der Theologen vielfach mit Erfolg bemüht haben. Natürlich bleibt eine Fremdheit gegenüber der theologischen Fachsprache (13. Römerbrief); natürlich gibt es an manchen Punkten verschiedene Meinungen. In zahlreichen Arbeiten der Theologischen Fakultät sind eigene Meinungen entwickelt worden.² Die marxistische Darstellung der Rostocker Universitätsgeschichte verdient auf jeden Fall Beachtung; gerade auch für den Kirchenhistoriker ist sie von hohem Interesse.

² *Bernhardt, Karl-Heinz*: Alttestamentliche Studien an der Universität Rostock zwischen Reformation und Romantik (Wiss. Zs. Rostock XVIII, 1968, G 4, S. 367–81); *Beyer, Albrecht*: Das Vermächtnis Friedrich Brunstads an die lutherische Theologie und Kirche (Kirche – Theologie – Frömmigkeit. Festgabe für G. Holtz zum 65. Geburtstag, Berlin, 1965, S. 47–54); *Bosinski, Gerhard*: Das Schrifttum Joachim Slüters (Diss. theol. 1967); *Fohl, Gerhard*: Die Theologie des Geistes in den Schriften des Rostocker Theologen Michael Baumgarten (bis 1858) (Diss. theol. 1969); *Haendler, Gert*: Julius Wiggers, ein Rostocker Theologe und Widerstandskämpfer des 19. Jhdts. (Antwort aus der Geschichte. W. Dreß zum 65. Geburtstag 1969, S. 213–226); *Opitz, Helmut*: Kirchengeschichte als Theologie. Von Leben und Werk des Rostocker Kirchenhistorikers J. v. Walter (Habil. Arb. Rostock, 1970); *Pauli, Sabine*: Geschichte der theologischen Institute an der Universität Rostock (Wiss. Zs. XVII, 1968, G 4, S. 309–65); *Pauli, Sabine*: Der Rostocker Kirchenhistoriker Wilhelm Walther, sein Beitrag zur Lutherforschung (Diss. theol. 1969); *Uhlig, Siegbert*: A. W. Dieckhoffs Stellungnahme zu kirchenpolitischen und theologischen Streitfragen seiner Zeit unter dem Aspekt seiner reformationsgeschichtlichen Forschungen (Diss. theol. 1969).